

Es war einmal

Es war einmal ein junger Knabe, der zu allen freundlich war. Sein Name war Louis. Er lebte leider nicht in modernen Zeiten, sondern im Mittelalter. Er war ein Junge des Volkes, lebte auch deshalb in Armut. Seine Mutter arbeitete als Bäckerin, sein Vater hatte mal als Verkäufer gearbeitet, aber er starb an einer Überdosis von Alkohol. Seit sein Vater gestorben war, probierten sie alles Mögliche, um ihre Geldprobleme zu überwinden. Aber dies hatte auch harte Arbeit zur Folge. Der Sohn musste ganz früh aufstehen und im Wald Holz sammeln gehen. Er musste die dünnen Holzstückchen, die gut zum Brennen waren, mitnehmen und immer zehn Stöckchen zusammenbinden. Diese musste er danach ins Dorf schleppen. Der letzte Teil seiner Arbeit fiel ihm immer sehr schwer. Es war unglaublich. Nachdem er im Dorf angekommen war, musste er alle gebundenen Holzstücke auf den Straßen verkaufen, bis die rabenschwarze Nacht den Himmel bedeckte. Der größte Wunsch des Jungen war, dass dies irgendwann ein Ende haben würde.

In einer Nacht geschah etwas Ungewöhnliches. Als er sich auf den Weg nach Hause machte, traf er einen merkwürdigen Mann. Der Mann sagte zu ihm: „Harte Arbeit, wie ich sehe!“ Mit der Angst im Nacken, die man zu diesen Zeiten vor Räubern oder Mördern gehabt hatte, fragte ihn der Knabe: „Wer sind Sie und was wollen Sie von mir?“ „Nichts, mein junger Knabe“, erwiderte ihm der betagte Alte. „Ich will nur eine Abmachung!“ „Und was wäre das?“ erwiderte der Knabe. „Ich werde jedes Geldproblem für dich lösen und du wirst nicht nur in Wohlstand leben, sondern auch reich werden, aber dafür musst du mir die Seele deines ersten Kindes geben.“ Der Junge dachte nach. Er wusste nicht, was er dazu sagen sollte, denn ihm tat seine Mutter Leid, weil sie so hart arbeitete und für ihn Geld zusammenkratzte, damit er noch genug essen konnte. Es tat ihm

nicht Leid um ihn selber, sondern wegen seiner Mutter. „Ich nehme die Abmachung an,“ sagte er! „Gut, aber vergiss nicht, was du mir versprochen hast!“ meinte der Alte mit einem miesen Lächeln und er verschwand in der Dunkelheit. Der Junge fühlte sich aber nicht wohler und er ärgerte sich über seine Antwort. Alter Lügner, er hat mich belogen, dachte er und ging eilends nach Hause. Am nächsten Morgen, als er aufwachte, fühlte er sich immer noch nicht anders. Er stand auf und begann mit seinen Alltäglichkeiten. Zuerst ging er in die Küche und aß ein kleines Stück Brot, welches seit Tagen schon hart und trocken war. Danach wendete er sich wieder seinen Pflichten zu. Plötzlich sah er etwas. Weit weg auf einer Wiese, die im Sonnenlicht wunderschön hellgrün leuchtete, war ein Lager. Das Lager trug das königliche Zeichen und war umzingelt von Wächtern. Weil es etwas war, das man nicht jeden Tag sah, schlich sich der Junge in die Nähe, um es sich genauer anzusehen. Er schlich sich bis zu einem Busch, der ganz nah bei dem Lager war und versteckte sich dort. Jetzt konnte er die Wächter viel besser sehen, Sie sahen aus, als ob sie schon stundenlang unter der Sonne gelitten hätten. Plötzlich hörte man von innen im Lager einen Schrei und einen Befehl: „Sucht den Prinzen!“ Die Soldaten stürmten los und ließen dem Jungen den Weg frei. Vorsichtig Schritt für Schritt näherte sich der Knabe dem Lager. Das Lager war riesig und bestand aus blauen und roten Zelten, die das königliche Wappen trugen. Alle Zelte sahen identisch aus. Doch mitten im Lager war ein gigantisch anderes Zelt, das an den Seiten mit Gold verziert war. Mit Neugier schlich er sich nochmals näher, unbeobachtet, aber diesmal in Richtung des gigantischen Zeltes. Mit Verachtung trat er hinein und schaute sich um. Das Zelt wurde von einem breiten, dicken, langen Mast, der Mitten im Zelt stand, getragen. Es gab sehr viele Truhen, die eigene Dekorationen und verschiedene Sachen beinhalteten. In einer Truhe fand er Kleider, die er sonst noch nie gesehen hatte. Diese waren mit gleichen Ornamenten, wie das Zelt sie hatte,

verziert. Sie waren mit Gold verziert und aus meerblauem und feuerrotem Stoff genäht. Die Kleider sahen jedoch, trotz der gleichen Farbe, alle verschieden aus. Jedes Kleid hatte irgendwie seine eigenen Eigenschaften, die es anders, als die anderen erscheinen ließ. Jedes Kleid war verschieden genäht, verziert und die beiden Farben anders kombiniert. Vor Aufregung vergaß der Knabe, dass er sich in einem bewachten Lager befand und, dass all dies nicht sein Besitz war. Er merkte auch nicht, dass diese Kleider, die eines Prinzen waren, die ihm immer zufällig passen. Jedes Kleid, das er als nächstes anzog, schien noch schöner, als das vorherige zu sein. Verwundert blieb er dort. So konnte dies, nicht für immer weitergehen. Das letzte Kleid war so schön, dass es den halbverhungerten Knaben wie einen goldenen Stern funkeln liess. Er trug es jetzt selbstbewusst und schaute sich im Spiegel an. Da kamen plötzlich Soldaten ins Zelt gestürzt und ließen ihn von seinen Träumen aufschrecken. Soldaten, die jetzt in Schweiß gebadet waren, verbeugten sich vor ihm. Sie standen anschließend aufrecht vor ihm. Einer von ihnen begann mit erschöpfter Stimme zu sprechen: „Mein Prinz, wir haben sie stundenlang gesucht. Wir müssen Ihnen mitteilen, dass wir weiterziehen müssen. Als ich Sie draußen vor eurem Zelt rief, hatten Sie mir nicht geantwortet. Es tut mir leid, dass ich in euer Zelt eingedrungen bin, ohne eure Erlaubnis. Wir suchten Sie überall. Wir dürfen jedoch jetzt nicht mehr Zeit verlieren und müssen weiter.“ Am Anfang wusste der Junge nicht, weshalb sie ihn so behandelten, doch er merkte schnell, dass die Soldaten und der Mann in Rüstung, der ihn angesprochen hatte, seine treuen Diener waren. Sie hatten den Prinzen allerdings nie wirklich gesehen. Der Soldat, der eigentlich der Diener des Prinzen war, fuhr mit seiner Rede fort: „Folgen Sie mir, mein Herr. Ich bringe Sie zur Ihrer Kutsche. Mit versteinertem Gesicht, folgte er dem Diener zu der Kutsche des Prinzen. Diese war unglaublich schön. Die Kutsche war aus Eichenholz gebaut und mit Platin

dekoriert. Die vier Ecken der Kutsche waren in der Form blühender Rosen und die Fenster waren mit Platin eingefasst, welches am Tag, so wie Juwelen glänzte. Das königliche Wappen war an beiden Türen aus Platin, mit Gold umrandet, eingraviert. Die Kutsche sah umwerfend aus! Der Diener öffnete ihm die Tür und bat ihn einzusteigen. Er stieg ein und setzte sich auf den weichen Sitz aus Stoff. Dann rief der Diener: "Wir können losfahren!" Gemeinsam starteten sie alle die Reise zum weiten Horizont, wo gerade die Sonne unterging. Sie fuhren durch grüne Wiesen, Felder und durch dichte Wälder. Es wurde Nacht und Louis schlief vor Müdigkeit ein, ohne es zu bemerken. Am nächsten Morgen wurde er von dem warmen Sonnenschein des Morgens aufgeweckt. Er fühlte sich so, als ob er jahrelang geschlafen hätte und jetzt erst, halbwach, wieder zum Leben erweckt wäre. Er war immer noch in der Kutsche, wie er bald merkte, und die königliche Karawane fuhr immer noch weiter. Er setzte sich aufrecht und schaute aus dem Fenster. Es war ein frischer Morgen. Die Sonne schien durch den Nebel, der sich gebildet hatte, so dass die Strahlen der Sonne, den Nebel wie weiße Schleier erscheinen ließen.

Louis wusste immer noch nicht, wo die Reise hingehen sollte, er wollte es jedoch gerne wissen. Bald merkte er, wohin sie fuhren! Ein paar Meilen entfernt, sah er einen Palast, der von weitem noch wie ein kleines Häuschen aussah. Louis machte sich jetzt Sorgen und fragte sich: „Was werde ich jetzt tun, wenn ich in diesen Palast komme? Ach ich Blödian, ich weiß nicht mal, wo ich bin! Was habe ich nur getan? Fliehen kann ich nicht! Mir bleibt wohl nur, das Abwarten! Nach ein paar Stunden, waren sie vor dem Palast angekommen. Dieser sah riesig und prächtig aus. Fast im selben Moment wurde er auch vom seinem falschen Diener gebeten auszusteigen und er sollte diesem folgen. Mit Neugier und Sorge zugleich folgte er dem Diener. Dieser fuhr mit ihm durch den einzigen Weg, den es gab, um in den Palast zu kommen. Sie

klopfen an der riesigen Eichentüre. Sofort wurde die Türe geöffnet und sie gingen hinein. Er staunte sehr. Überall standen silberne Rüstungen und überall war die Umgebung mit Gold, Gemälden und Statuen dekoriert. Da kam aus dem Nichts, mit stolzer Miene ein Adliger und begrüßte ihn: „Sei begrüßt mein Prinz! Gut, dass Sie hier sind. Sie kennen mich wohl noch gar nicht, eure Majestät, aber ich stelle mich vor: “ Ich heiße David und bin Bürger von Tictoriadektus und der treue Diener eures Vaters.“ Louis machte große Augen, als er das hörte. Sie verabschiedeten sich von dem Adligen und gingen weiter, bis sie zu einer weiteren großen Türe kamen. Die Türe die aus Holz und silbernen Pflanzen bestand, welche darauf gemalt waren, öffnete sich und man bat ihn herein. Die Türe wurde gleich hinter ihm geschlossen. Es war leise, im Raum. Der Raum glich einem riesigen Saal, der sich im Inneren des Plastes befand. Der Innenraum war ebenfalls mit Gemälden, Statuen und viel Gold dekoriert. Plötzlich sah er ein gemeines Lächeln und hört die bekannte, betagte, bösertige Stimme:“ Du erinnerst dich wohl noch am mich, oder?“ Vor ihm stand der komische, alte Mann aus seinem Dorf! „Wieso bist du hier?“ fragte er ihn. Der alte Mann blickte ihn fiese an und sagte: „Ich halte mein Versprechen, wie du es vielleicht bemerkt hast! Alle halten dich für den Prinzen nicht wahr?“ „Was ist mit dem echten Prinzen geschehen?“ fragte der Junge. “Den gibt es gar nicht mehr,“ sagte der Betagte, während er darüber lachte. „Aber wie weißt du das, dass er nicht mehr existiert?“, fragte ihn Luis verzweifelt. „Es gibt ihn einfach nicht mehr, er wurde nie geboren, niemand kennt ihn mehr,“ antwortete der Alte mit einer guten Miene im Gesicht. „ Es gibt ihn nicht mehr!“, erwiderte der Junge mit einer schnelleren Atmung und enttäuschten Augen. „Ha- ha- ha- ha! Ja, er existiert nicht mehr. Alles nur wegen deiner Abmachung. Aber mache dir keine Sorgen jeder sieht dich als den Prinzen und jeder glaubt, dass der Charakter des Prinzen immer so gewesen sei“, erklärte ihm der alte Mann mit

einem dunklen Blick und einem Lachen in der Kehle, welches ihn beängstigte. „Aber was ist mit meiner Mutter? Wird sie mich nicht mehr erkennen? Wird sie sich nicht mehr an mich erinnern?“ „Ich glaube, du weißt schon selber die Antwort. Es ist schon zu spät. Ich habe keine Zeit mehr für dich mein Junge, also „Au revoir“, und damit verschwand der Alte im Schatten des Zimmers. Plötzlich wurde die Türe im Saal wieder geöffnet und ein Mann mit roten Mantel und Krone, trat eilends herein und umarmte ihn. Es war der König. „Mein Sohn!“, sagte er mit Sorge und Freude. „Hallo Vater!“ Was sollte er jetzt tun?! Es war nicht sein Vater und er auch nicht sein Sohn, jedoch schaffte er es trotzdem, so zu tun, als ob er es wäre. „Du weißt nicht, wie viele Sorgen ich mir gemacht hatte! Dieses Mal war es die längste Reise, die du bis jetzt gemacht hast. Du hättest deiner Mutter Kummer und Sorgen, für dich sehen sollen! Ich bin jedoch immer noch stolz auf dich! Hat es dir bei deiner Tante und dem Onkel gefallen, Louis?“ „Ja es war toll!“, log er. Es wurde dunkel und der Mond schlenderte jetzt durch den Himmel. Louis fiel in einen tiefen Schlaf in dieser Nacht.

Es war Mitternacht und Louis war voll angespannt, als er aufwachte. Jedoch, diesmal war er zu Hause in seinem Zimmer. Voll verwirrt schaute er sich um, als ob er glaubte, er wäre immer noch in diesem prächtigen Palast. „Uff, es war nur ein komischer Traum“, sagte er sich nach einer Weile und schlief entspannt wieder ein.

von Rodrigo Morales Gonzales 1. Sek.,

ursprünglich aus Mexiko, seit 5 Jahren in der Schweiz